



**Stefan Gönheimer**

## COMPASSION – eine Zukunftsaufgabe für Schulen

Wenn die Geschichte der Schule überblickt, erkennt unschwer, wie viele Jahrhunderte hindurch die abendländische Kirche in ihrer katholischen oder evangelischen Form deren tragende Säulen bildeten. In Domschulen, Ordensbibliotheken und Pfarrhäusern vollzog sich die Weitergabe antiken Wissens oder die denkende und experimentelle Schaffung neuer Wissensbestände durch Menschen in der Kirche. (vgl. T. Woods 2006) Außerhalb von Familien und beruflicher Ausbildung blieb so Schule in ihrer Form und ihren Inhalten nicht nur erhalten, sondern wurde auch weiterentwickelt. Am Beginn der Neuzeit konnten Städte und Staaten schließlich das Modell Schule in ihrem Sinne und auch für ihre Zwecke weiterführen.

Dieser Blick auf die traditionsreiche Verbindung zwischen der Kirche und dem Bildungsformat Schule wirft die Frage nach der Bedeutung von Kirche für die Schule heute und in Zukunft auf. Die Erteilung des Religionsunterrichts durch theologisch ausgebildete Lehrkräfte stellt wahrscheinlich eine verbreitete Antwort dar, aber eben auch die kirchliche Trägerschaft für so genannte freie Schulen. Über diese Wirkensbereiche wollte vor 20 Jahren eine Initiativgruppe um den damaligen Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg noch hinausgehen. Ihr Anliegen war es, nicht nur beharrend und bewahrend durch die Schullandschaft zu gehen, sondern mit dem Ziel der „Innovation“ ein Projekt zu entwickeln, das einerseits „katholischen Schulen eine zielgerichtete und profilstiftende Leistung abverlangt“ (A. Weisbrod/ F. Kuhn/ F. Hirsch 1994, 3), das aber gleichzeitig selbstbewusst gegenüber öffentlichen Schulen und ihren Trägern auftretend die Absicht formuliert, das Schulwesen ganz allgemein „durch besondere Inhalte und Formen der Erziehung und des Unterrichts zu fördern und zu ergänzen“. (ebenda, 7)

Mit dem damals auf den Weg gebrachten Projekttitel „COMPASSION – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere“ verbindet sich bis heute ein Konzept, das als innovativer Beitrag die Verbindung von Erfahrung in einem Praxisfeld sozialer Einrichtungen mit unterrichtlicher Begleitung in Schule und Klassenzimmer, also der Reflexion aus Anlass des Praktikums in Verbindung mit curricularen Lerninhalten stellt. Fragen des Menschseins, des Umgangs miteinander, der Begründung von individuellem Handeln sollen Gegenstand der Praktikumserfahrung und des Unterrichts in der Schule werden. Das COMPASSION-Projekt will diese Frage der verantworteten

Lebensführung als Frage in der Schule aufwerfen. In einem Austausch zwischen Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern mit- und untereinander soll an die Stelle der Meinung das auf Erfahrung gründende und mit Argumenten begründete Urteil treten. Schulen, die das COMPASSION-Projekt für sich als Teil ihrer Schulkonzeption implementieren, verstehen sich nicht als bloße Instruktionsanstalten, sondern als Räume, in denen Wissen durch Reflexion zu einer Haltung werden kann. Bei COMPASSION geht es heute wie zur Zeit seiner Entwicklung um die Begleitung junger Menschen angesichts einer wertunsicheren Gesellschaft; dies ist ein zeitloser Auftrag.

Schule prägt über Jahre hinweg das Leben von Kindern und Jugendlichen, allein schon durch die Lebenszeit, die diese dort verbringen. Eine COMPASSION-Schule hat für sich als Ziel nicht nur die Aufgabe der unterrichtlichen Unterweisung, sondern auch ihren Erziehungsauftrag ernst genommen. Dieser Auftrag stellt allerdings nicht einen Selbstzweck, sondern eine Notwendigkeit für Schule dar, nämlich sich der Not der verantworteten Lebensführung eines Individuums zu stellen und mitzuhelfen, diese zu wenden. Die Frage Immanuel Kants „Was soll ich tun?“ stellt sich unter den gesellschaftlichen Bedingungen, die die Projektinitiatoren vor 20 Jahren beschrieben haben, genauso wie heute. Schulen, die sich diesem Auftrag und dieser Notwendigkeit stellen, verwirklichen das Postulat einer „Kultur geistiger Auseinandersetzung“ wie es in den Qualitätsrichtlinien für Katholische Schulen aus dem Jahr 2009 formuliert ist. (vgl. Qualitätskriterien 2009, 28)

Den Impuls, den die Projektinitiatoren vor 20 Jahren gaben, haben heute viele freie und auch öffentliche Schulen aufgenommen und vielfach selbständig weiterentwickelt. Das COMPASSION-Praktikum ist bspw. im Ursulinen-Gymnasium in Mannheim zum Kern eines eigenen Schulcurriculums geworden. (vgl. <http://www.ursulinen-gymnasium.de/>) In einer mehrjährigen Entwicklungszeit wurde dort ein vierstufiges COMPASSION-Modell aufgebaut, das von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und deren Eltern geschätzt und mitgetragen wird. Vor das zweiwöchige Praktikum in Klasse 10 sind in der Jahrgangsstufe 6 ehrenamtliche Einsätze im Klassenverband Teil des Sozialcurriculums, zwei Jahre später findet der Religionsunterricht des zweiten Halbjahres außerhalb der Schule statt. Ein halbes Jahr lang, einmal in der Woche und diesmal nicht mehr gemeinsam als Klasse, werden die Schülerinnen und Schüler in einer sozialen Einrichtung

*„Die Lehrer haben einen hinreißenden Humor und strahlen positive Energie aus.“*

*Silvia und Lena, 12 Jahre  
Kolleg St. Sebastian, Stegen*

aktiv. Das Praktikum in Klasse 10 begleitet dann eine größere Zahl von Fachlehrern im Unterricht, in der Jahrgangsstufe 8 gehört das Verfassen eines Tagebuchs zum Modell des Ursulinen-Gymnasiums. In der Kursstufe bietet die Schule schließlich regelmäßig einen Seminarkurs mit dem Thema COMPASSION an. Hier werden aufgeworfene Fragen von Schülerinnen und Schülern allein aufgearbeitet und schriftlich und mündlich selbständig ausführlich präsentiert. Das Ursulinen-Gymnasium hat damit vorbildlich eine schulische Umsetzung der COMPASSION-Konzeption verwirklicht, die zum einen die eigene Schule profiliert und gleichzeitig bei der Umsetzung des Projekts die heutigen Rahmenbedingungen von Schule und den Stand der kognitiven und persönlichen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt.

Ein solches Profil kann allerdings nicht ohne die Unterstützung der Schulleitung entstehen. Manche COMPASSION-Schulen vernachlässigen den unterrichtlichen Impuls, der in der ursprünglichen Projektanlage betont wird. Möglicherweise gründet dieses Problem bereits in der ersten Konzeption. Für die Organisation des Praktikums ist die Funktion des Koordinators oder der Koordinatorin ausgewiesen. Die Aufgabe bringt die Lehrkraft in Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern und den Einrichtungen der sozialen Praxisfelder. Die Umsetzung der Koordination der unterrichtlichen Begleitung in den Händen dieses Kollegen oder dieser Kollegin lässt sich in der COMPASSION-Realität nur selten beobachten. Es geht daher heute nicht zuletzt darum, die gestaltende Rolle des Schulleiters für die unterrichtliche Gestaltung des Projekts zu betonen. Dies wäre eine Konsequenz der Erfahrungen der letzten 20 Jahre.

Eine neuere Untersuchung zur unterrichtlichen Begleitung mag diesen Befund belegen. (vgl. J. Gras 2012) Die interviewten Lehrkräfte eines staatlichen Gymnasiums hoben die Bedeutung der Einbindung des COMPASSION-Projekts in die Gesamtlehrerkonferenz heraus. Die Rolle der Schulleitung bestehe darin, „dass sie darüber entscheidet, ob eine Innovation wie hier das COMPASSION-Projekt an der Schule gefördert wird“ (ebenda, 115), ob Möglichkeiten der Absprachen für die unterrichtliche Begleitung gegeben werden und ob diese Absprachen immer wieder in Erinnerung gerufen werden. An dieser Stelle würden Mitglieder des Kollegiums in die pädagogische Arbeit anderer Lehrkräfte eingreifen wollen oder über zeitliche Ressourcen wie die Ausarbeitung von Unterrichtsmodellen für die unterrichtliche Begleitung entscheiden. Das alles können

engagierte Lehrkräfte mit Unterstützung eines engagierten Kollegiums erreichen, ohne den Rückhalt der Schulleiter könnten sie sich Widerständen gegenüber kaum durchsetzen. Die unterrichtliche Begleitung erfolgt an vielen Schulen heute nicht (mehr). Das mag vielerlei Gründe haben. Neue Aufgaben stellen sich an ein Kollegium, Lehrkräfte wechseln und werden nicht mehr mit dem bisher Erreichten vertraut gemacht. Schulleiter finden ein funktionierendes Praktikum vor und geben sich damit zufrieden. So wird mancherorts unter dem Label „COMPASSION“ lediglich ein wünschenswertes Sozialpraktikum umgesetzt. Gleichwohl ist „die unterrichtliche Begleitung ... integraler Bestandteil des Projekts.“ (A. Weisbrod/ F. Kuhn/ F. Hirsch 1994, 5)

Die Grundanlage des vor 20 Jahren konzipierten Projekts, d.h. seine Verbindung von sozialer Praxis und unterrichtlicher Reflexion kann heute mit Blick auf die Qualitätskriterien der Bischöfe als Königsweg zur Verwirklichung einer „Kultur geistiger Auseinandersetzung“ nicht nur, aber gerade auch für die Katholischen Schulen beschränkt werden. Hier ordnen sich Inhalte neu, eine Schule gibt sich ein übergeordnetes Ziel und nimmt dazu das „Menschsein für andere“ in den Blick. Dieser Weg bietet heute wie vor 20 Jahren eine Chance: Statt zu gedankenlosem Aufhäufen von Wissen oder moralischer Konditionierung ist es ein Weg zu einer Schulkultur, die „zu Selbständigkeit im eigenen Denken führt und Entscheidungen in Freiheit ermöglicht“ und diesen Prozess nicht dem Zufall überlässt, sondern planvoll zum Teil ihres schulischen Profils erhebt.

#### Literatur:

- J. Gras, *Die Begleitung des Sozialpraktikums aus der Lehrerperspektive*, in: Lernchance Sozialpraktikum. Wirkungen sozialen Engagements Jugendlicher in sozialen Einrichtungen, hrsg. v. L. Kuld u.a., Freiburg 2012, 99-118.
- Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen*, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2009.
- A. Weisbrod, F. Kuhn, F. Hirsch, *COMPASSION - Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere*, Sonderheft der „Schul-Korrespondenz“, Bonn 1994.
- T. Woods, *Sternstunden statt dunkles Mittelalter. Die katholische Kirche und der Aufbau der abendländischen Zivilisation*, Aachen 2006.

Internet:  
<http://www.ursulinen-gymnasium.de/>